

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr. 2.- Erscheint zweimal monatlich zehnsseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 21 (Erste Novembernummer)

11. November 1940

4. Jahrgang

Inhalt

Der Eidgenossen mythischer Gott? S. 204

Mitteilungen:

Vom psychologischen Lebenswert der Religion S. 207

Um die Rechristianisierung der Schweiz S. 209

Notizen:

Eine Negerreligion in der Schweiz S. 211

Eine Antigottlosenausstellung positiver Art in Bulgarien S. 213

Der Eidgenossen mythischer Gott?

Unter den Erneuerungsbroschüren, die in den letzten Wochen das Schweizerland überschwemmt haben, verdient die Schrift von Erich Lohner: "Bündischer Sozialismus" besondere Beachtung. Sie stellt sich laut Manschetteninschrift als Stellungnahme der sehr regsamen und gedankenreichen jungliberalen Bewegung zu den Problemen der Gegenwart dar. Wie weit sich die Auffassungen Lohners mit denen der offiziellen Parteileitung decken, sei dahingestellt. Angesichts der neuerdings geschlossenen Bundesgenossenschaft von Jungkonservativen und Jungliberalen verdient jedenfalls jede jungliberale Meinungsäußerung auch auf katholischer Seite Interesse.

Erich Lohner steht - dies sei gleich anfangs bemerkt - durchaus auf dem Boden einer selbständigen Schweiz. Als Aufgaben der Schweiz bezeichnet er zunächst und vor allem: den gerechten und widerstandsfähigen Staat und die feste, aber lebendige Neutralität. Zielsetzungen, gegen die kein Eidgenosse etwas einwenden wird. Den Weg zu diesen Zielen sieht Lehner in einem "bündischen Sozialismus". Unter Sozialismus will er nicht so sehr den Marxismus verstanden wissen, der Klassenkampf und materialistische Geschichtsauffassung bedeute. Vielmehr benennt er mit "Sozialismus" jegliches Prinzip sozialer und wirtschaftlicher Bindung. Somit wird jede Bewegung zu grösserer Vergemeinschaftung, die seit der Mitte des letzten Jahrhunderts durch Europa geht, als Sozialismus bezeichnet. Diese Auffassung Lohners, die den Marxismus bereits als ersten Schritt der Gegenbewegung gegen den Liberalismus betrachtet, ist vielleicht anfechtbar, im grossen und ganzen aber u.E. durchaus

richtig. Marxismus als bestimmte Prägung des Sozialismus mag heute am Ende sein, sein tiefstes Anliegen jedoch eben das der Sozialisierung ist es keineswegs. "Die Zeit des rationalistischen und materialistischen, ja auch eines bloss hedonistischen Sozialismus ist vorüber. Der Sozialismus gewinnt eine neue Gestalt im bündischen Sozialismus". Dieser soll Bauer, Bürger und Arbeiter umfassen. Vor einem Schwinden des Bürgertums in der Schweiz hat Lohner keine Angst; hingegen müsse die Gestalt des Arbeiters heute miteinbezogen werden. "Der Bürger ist heute nicht mehr allein. Mehr noch: er ist nicht mehr herrschend."... "Politischer Schöpfer und Träger des neuen Bundes wird also nochmals eine selbst bündisch aufgebaute nationale S t a a t s p a r t e i sein, welche die Gestalten des Arbeiters, des Bauern und des Bürgers in der Gestalt des Eidgenossen zu vereinigen vermag".

Dies alles - um nur einiges zu erwähnen - sind anscheinend kluge und beachtliche, wenn auch nicht immer sehr reife und abgeklärte Ansichten. Auch tut es wohl, wenn Lohner einer sofortigen Totalrevision der Bundesverfassung nicht das Wort redet, vielmehr eine organische Entwicklung vorzieht.

Umso erstaunlicher ist, was wir über die Stellung der "neuen Schweiz" zu religiösen Fragen nach Lohners Auffassungen vernehmen. "Der bündische Gedanke als Staatsgedanke enthält zwei wesentliche Elemente, ein im eigentlichen Sinn politisches und ein religiöses". Die Eidgenossenschaft sei nicht durch einen blossen Vertrag zustande gekommen, sie sei durch einen Eid bekräftigt, d.i. eine religiöse Handlung. Damit erhalte der Staat einen sakralen Charakter. Fehler des Liberalismus sei es gewesen, dies nicht beachtet zu haben. Wem wurde der Eid geschworen? Gott. Gott ist nach Lohner die unüberschaubare Gesamtheit der aussermenschlichen Kräfte, deren Ergebnis der Mensch ist. Es gibt zwar einen unerforschlichen und allmächtigen Gott. "Aber dieses grosse Urgefühl der Ausser- und Uebermenschlichkeit Gottes ist nicht dauerhaft". Zu allen Zeiten habe der Mensch Gott vermenschlicht. "Die Götter Asiens e n t s t e h e n und die Griechenlands, diejenigen der Germanen und schliesslich der Christen Gott, der zuerst den jüdischen ablöst und dann seine grosse Eroberung der Welt beginnt" (S.10)... "So hat auch das in der Eidgenossenschaft gewordene Volk aus Gott etwas Persönliches gemacht, einem natürlichen und u n ü b e r w i n d b a r e n D r a n g gehorchend "... "Unser Volk hat bei dem grossen Gestaltungsprozess, der in der Vermenschlichung Gottes liegt, den Weg des Christentums und des biblischen Buches beschritten"... "Das Christentum hatte in unseren Landen, wo die Klöster zu grosser Blüte gelangten, in erster Linie z i v i l i s a t o r i s c h e Wirkung ausgeübt. Den Menschen in seinem Urgrund hat es nicht zu ändern vermocht... Die Erlösungslehre und manches andere Christliche widerspricht der natürlichen Haltung des gesunden Menschen, und der menschliche Wille zur Macht ist selbst im Schwachen ungebrochen " (S.11). Der Gedanke einer Gleichheit vor Gott, gepaart mit dem Eigenwillen des Berglers gebe die Grundhaltung des Schweizers. Dann heisst es: "Der Gott der Eidgenossen ist trotzdem vielleicht kein eigentlich christlicher Gott, da das Christentum eine Lehre ist und kein Mythos. Gott aber ist nicht in erster Linie eine Lehre, sondern ein Mythos". Die Lehre habe sich nun in den Mythos des Schweizervolkes eingeflochten, sodass "sich auch im Volk der Eidgenossen heidnische und christliche Elemente zu einer merkwürdigen Einheit der nationalen Haltung" mischen. "Stärker als die Lehre sind die Kräfte des Ursprungs und der Natur... Wir wollen ...nie vergessen, dass unser Volk das Christentum nur solange dulden wird, als es ihm die Freiheit und die Kraft zur Wirklichkeit nicht über Gebühr schmälert" (S.12). Später heisst es (S.32), man solle "der überwältigenden und unumstösslichen Tatsache" eingedenk sein, "dass der Gott der Eidgenossen zwar weitgehend die Züge des Christengottes trägt, aber diesem nicht einfach gleichzusetzen ist"... "Die Eidgenossen werden immer nur so weit der Lehre des Herrn folgen, als diese ihnen vereinbar erscheint mit der Pflege eines starken Staats- und Wehrwillens..." Im Anhang des Heftes sind "Thesen zum bündischen Sozialismus" angeführt. These 4 lautet: "Der einzelne, wie eine Nation haben ihr Gotterlebnis... Der Eidgenosse stellt Gott über die Lehre Christi. Er ist bereit, dieser Lehre, so weit wie immer möglich, zu folgen. Die christliche Lebens- und Glaubensbetätigung findet aber bei ihm eine Schranke in den harten Erfordernissen der nationalen Selbstbehauptung" (S.58). Daraus ergeben sich auch in praktischen Fällen die logischen Schlussfolgerungen. Ein Beispiel sei angeführt. Lohner spricht von der Familien- und Bevölke-

rungspolitik. Er lobt den "Bund kinderreicher Familien" und staatliche Massnahmen, die heute eine Stützung des Kinderreichtums ins Auge fassen. Er stellt fest, dass hier eine Wandlung der Geister zum Bessern schon seit Jahren sich bemerkbar mache. Dann geht er in seinen Forderungen aber weiter und verlangt Verhütung des erbkranken Nachwuchses. "Gründe der Transzendenz werden uns nie hindern dürfen, im Wettkampf mit den Völkern Europas zu bestehen" (S.53). Aus dieser Stellung zu Gott ergibt sich schliesslich die Stellung zur Kirche. Eine blühende Kirche sei noch immer der Versuchung zur Macht unterlegen. "Sobald die Kirche in den Völkern während längerer Zeit kräftigen Widerhall zu erzeugen vermag, geht sie allmählich zu drückenderer Machtausübung über". Heutige Staatenlenker (Stalin, Hitler, Mussolini) hätten von der Kirche gelernt, indem sie sich auch mit dem Mantel des Hohenpriesters umkleideten. Lohner scheint, wenn auch "im abgeschwächten Sinne", ähnliches für die Schweiz zu wünschen. Jedenfalls zieht er scharf gegen Karl Barth vom Leder: "In dieser (der reformierten) Kirche kommen in letzter Zeit legitime, aber verdrängte Machtinstinkte unter der Pfarrerschaft zur Auswirkung. Karl Barth fordert den strengen Glauben, die dogmatische Disziplin und die geistige Unterstellung des Weltlichen unter die Kirche.. Wenn der Kampf bei uns wirklich beginnen sollte - was ich nicht hoffe - dann würden Staat und Volk in einer Weise zurückschlagen, dass vielen Anhängern Barths plötzlich die Augen aufgehen müssten". Von der römischen Kirche wird zusammenfassend gesagt: Die Eidgenossen hätten ihren Staat gegründet, als der Papst an der Spitze der Christenheit stand und "dass der ewige Bund nicht gegen ihn geschlossen wurde. Er wurde aber auch nicht mit ihm geschlossen. Das gibt diesem ewigen Bund eine eigene und eigenwillige staatliche Kraft a u c h i m B e r e i c h d e r k i r c h l i c h e n D i n g e" (S.33).

Wir haben absichtlich Zitate aus den verschiedensten Abschnitten der Broschüre angeführt, weil wir schon die Ansicht vernahmen, es handle sich im vorliegenden Falle nur um eine unwesentliche und nicht durchdachte Entgleisung Lohners. Die angeführten Stellen dürften das Gegenteil hinreichend belegt haben. Da wir ausserdem nicht glauben, dass Lohner mit seinen Ansichten als ein völliger Einzelgänger anzusehen sei, sollen noch einige Bemerkungen beigelegt werden.

1. Es ist zweifellos richtig, dass heute der Staat in keinem Land Europas als der Nachwächterstaat der sog. liberalen Epoche angesehen wird. Er will ein allumfassender Lebensordner und -lenker sein. In den totalitären Staaten freilich ist der Staat keine letzte Gegebenheit, sondern ein Instrument in den Händen der Partei. Dies in der Praxis wie in der Theorie. Die Partei jedoch gilt als von der Volksseele getragen. Somit ist es ein Mythos, der den lebendigen Kern der totalen Staaten bildet; nicht so sehr ein Staatsmythos als ein Volksmythos. In diesem Sinn nennen sich die totalitären Staaten von heute demokratische Staaten. Das Volk steht über dem Staat. Die Gefahr, dass eine Partei, deren Instrument der Staat ist, selbst wenn sie ursprünglich einzig die Volksseele ausdrückte, sich allmählich - zumal wenn sie autoritär regiert wird - von dem wahren Volkswillen absondert, liegt auf der Hand.

Der Wert eines solchen Mythos ist andererseits nicht zu bestreiten. Wenn Lohner aber durch eine Art Einheitspartei ihn zum Ausdruck bringen will, sollte er bedenken, dass er damit in gefährliche Nähe der totalitären Systeme gerät, trotz Beibehaltung des Wortes "Demokratie".

2. Dass Lohners Mythosidee tatsächlich - ohne dass er es will - der Begriffswelt der totalitären Mächte entnommen ist, zeigt mit erdrückender Deutlichkeit seine Stellung zu Gott. Der Schweizergott Lohners ist ein Nationalgott. Einen "unüberwindlichen Drang" gehorchend, wird er " g e m a c h t". Ein gemachter Gott ist unserer Auffassung nach überhaupt kein christlicher Gott mehr. Vielmehr ist Gott in christlicher Sicht der absolute Herr, dbm der Mensch überhaupt nichts vorzuschreiben hat. Ebenso Christus. Er ist menschengewordener Gott, an dem Menschen nichts zu verändern vermögen. Und selbst bei den Protestanten - von einer kleinen und stets schwindenden Anzahl abgesehen, ist Christus zumindest ein Bote Gottes, sodass von einem Gott-gegen-Christus-Stellen nicht die Rede sein kann. Die Kirche Christi ist göttliche Stiftung, die wiederum vom Willen der Menschen nicht abhängt, sondern eine göttliche Forderung an den Menschen darstellt. Wer das nicht anerkennt, der mag Kirche und Christus dem

Namen nach noch gelten lassen, ein Christ ist er nicht mehr, sondern haargenau das, was wir heute Neuheiden nennen. Sie machen sich ihre Götter selber.

Wohl ist es wahr, dass Gott auch seinerseits den Bedürfnissen und den geheimsten Wünschen des Menschenherzens entspricht. In unüberwindlichem Drang verlangt der Mensch nach Gott. Aber eben deshalb, weil Gott den Menschen zu sich gemacht hat und machen musste. Das Gleichnis und Ebenbild verlangt immer nach dem Urbild. Unruhig ist darum das Herz, bis es ruht in Gott. Man hat deshalb nicht mit Unrecht, um die Echtheit des katholischen Glaubens zu beweisen, schon oft darauf hingewiesen, wie sehr dieser Glaube dem Menschen entspreche. Aber dies gibt uns kein Recht, einen Gott nach unseren Wünschen zu machen. Ein so gebildeter Gott wird dauernd nie der wahre Gott sein. Zu schwach ist nämlich unsere geschwächte und durch Leidenschaften getrübe Erkenntnis, um auch nur unsere eigenen wahren und echten Bedürfnisse dauernd richtig zu verstehen. Beweis sind die Religionsauffassungen aller sich selbst überlassenen Völker.

Und selbst, wenn dem nicht so wäre, wenn der Mensch, wie er es an sich und in einzelnen Vertretern vermag, einen echten Gottesbegriff sich formt, - es wird alles eher als ein Nationalgott sein - haben wir vom Christentum noch nicht mehr als die Vorhalle betreten. Christentum ist wesenhaft übernatürliche, d.h. die natürlichen Kräfte übersteigende Religion. Es ist Offenbarungsreligion, in der uns Dinge mitgeteilt werden, von denen wir, ausgehend von unserer Menschennatur, auch nicht eine Ahnung erlangen können. Von dem Vorhandensein einer solchen übernatürlichen Religion scheint Lohner gar nichts zu wissen.

3. Wohl ist es wahr, dass jedes Volk Gott in dem Sinne vermenschlicht, dass es ihn nach seiner Eigenart in Kunst und Gebräuchen verschieden darstellt. So wird die Lehre von Gott nur unvollkommen und einseitig in verschiedenen Völkern lebendig. Aber von hier ist noch ein weiter Weg zu der prinzipiellen Höherbewertung des unvollkommen dargestellten Gottes gegenüber dem von der Offenbarung gebotenen Gottesbild. Wo diese eintritt, müssen wir eben von Abfall und von Verirrung sprechen, nicht aber von Idealen, von denen wir nicht gewillt sind, abzugehen.

4. Schliesslich ist es nicht richtig, wenn Lohner das Christentum nur als eine Lehre anerkennen will. Christentum ist zweifellos eine Lehre. "Ich bin gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben", aber darüber hinaus eine Lebensgestaltung. "Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben", und Christus selbst ist das Brot des Lebens. "Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen". So ist zwischen Lehre und Leben kein Widerspruch. Wenn unter Mythos eine Lebensbewegung verstanden wird, so ist das Christentum ohne Zweifel auch ein Mythos. Wenn unter Mythos aber ein von der Wahrheit abweichendes Etwas verstanden wird, dann freilich besteht ein Gegensatz, der aber wieder keinerlei Anlass bietet, den Mythos höher zu stellen als das Christentum.

So zeigt sich zusammenfassend, dass aus der Reaktion gegen den Rationalismus des von Lohner beklagten Liberalismus heute religiöse Kräfte wieder frei werden, die auch das Staatsleben wieder durchdringen wollen. Dies ist an sich ein erfreuliches Zeichen. Dass diese Kräfte aber tatsächlich nicht bis zur Wahrheit durchstossen, ja nicht einmal bis zu einer echten Religiosität, zeigt Lohners Beispiel. Hier wird Religionsersatz geboten, der wegen seiner Ähnlichkeit mit echter Religion und wegen seines - wenn auch unbewussten - ausländischen Vorbildes - nur umso gefährlicher ist.

M i t t e i l u n g e n

Vom psychologischen Lebenswert der Religion.

Vom psychologischen Lebenswert der Religion als einer Hüterin seelischer Gesundheit ist wohl schon viel, Freundliches und Feindliches, geredet worden. Doch weckte es mit Recht neues Interesse, als kürzlich ein Psychiater vom Rang und von der ausgeprägten Eigenart C.G.Jungs in einem viel gelesenen Buch zu diesem Thema sich äusserte (Psychologie und Religion, Zürich 1940). Es geht in dem Buch nicht um die Wahrheit religiöser Lehre. Der Verfasser geht von der Tatsache aus, dass "fast

überall und zu allen Zeiten" religiöse Ideen vorkommen, "die nicht vom Individuum gemacht werden, ... die sich dem individuellen Bewusstsein geradezu aufdrängen", und er sucht sich (anhand von Traumanalysen) zum psychologischen Quellgrund religiösen Erlebens in Tiefenschichten der Seele und im "kollektiven Unbewussten" der Menschheit hinzutasten. Was uns hier angeht, sind nicht die Methoden und psychologischen Grundanschauungen des Forschers, sondern seine Bewertung der Kraft dogmatisch "gebundenen" Glaubens zur natürlichen Gesundung der Seele und zum Aufbau des Lebens. Er weiss, wie die Entwurzelung aus traditionellem Glauben viele seelisch arm macht, und er findet etwas wie ein "eingeborenes Gesetz der Seele", das den Glauben für sie natürlich wertvoll macht, eine "echt religiöse Funktion im Unbewussten". "Das geistige Abenteuer unserer Zeit ist die Auslieferung des menschlichen Bewusstseins ans Unbestimmte und Unbestimmbare", aber es bleiben doch am Walten "jene seelischen Gesetze, die kein Mensch erdacht, deren Kenntnis durch Gnosis zuteil wurde in der Symbolik christlichen Dogmas, an dem nur unvorsichtige Torenrüttlern, nicht aber Liebhaber der Seele". Es ist nicht nur sozusagen gegenstandsloses "religiöses Fühlen", das hier vom Standpunkt des Therapeuten aus gerühmt wird, sondern dogmatisch geformtes Glauben, zuallermeist katholische Dogmen.

Das ist zunächst ein erfreuliches Zeichen der Zeit, so wenig man, selbstverständlich, naturalistische Werte mit religiösem Bekennen oder blosser Symbolistik mit Glauben verwechseln darf. Es war ja nicht immer so, dass führende Vertreter exakter Psychologie und Psycho-Pathologie natürliche Werte im Dogmenglauben erfassten. Als um die Jahrhundertwende in Nordamerika, in Paris, in Genf, in Leipzig die "exakte" Religionspsychologie einsetzte, galt es als selbstverständlich, dass religiöses Dogma nicht zum Wesen religiösen Erlebens gehöre, dass es mehr Erstarrung und "kalte Unpersönlichkeit intellektueller Formeln und technisierter Praktiken" besage (Flournoy). Echte Mystik stand auf einer Stufe mit Trance-Zuständen berauschter Primitiver (Leuba). Sonst hervorragende Forscher, die aber das Religiöse nur noch von seinen Zerrbildern in der psychiatrischen Klinik her kannten, sahen im religiösen Leben Symptome seelischer Schwächung und Entartung (Charcot). Freudschüler übten sich in der Ableitung der Religion aus Oedipuskomplexen und anderen Formen verdrehter Sexualität. Eine Wendung zum Besseren vollzog sich zwar, als seit 1920 die Balten Girgensohn und Gruehn mit neuen und wirklich "exakten" Methoden zeigten, wie feinste Geistestätigkeit und intellektuelles Glauben an religiöse Wirklichkeitswelten den Wesenskern religiösen Erlebens bilden. Gleichzeitig mehrten sich in der aufstrebenden Psychotherapie die Stimmen, die auf therapeutische Werte religiösen Lebens hinwiesen. Aber auch die feindlich-misstrauische Haltung gegenüber der Religion wurde in Therapeutenkreisen weiter gepflegt. Der engere Kreis der Individualpsychologen um Alfred Adler verlor sich stets mehr in die Meinung, Religion sei Ueberkompensierung von krankem Geltungsdrang und Lebensuntüchtigkeit. Freud krönte sein Leben mit dem Büchlein über die Religion als die grösste, dem Untergang geweihte Illusion. Der greise badische Psychiater Hoche zog 1934 aus seiner Lebensarbeit das Fazit: "Wir haben keinen lieben Vater im Himmel, sei mit dir im reinen, man muss aushalten im Weltgetümmel, auch ohne das". Und in der vor einem Jahr erschienenen Religionspsychologie von Willy Hellpach ist die ganze positivere Forschungsrichtung, wie sie von dem evangelisch-gläubigen Girgensohn ausging, zur Vergessenheit verurteilt, dogmatisch gebundene Religiosität gilt wieder als Petrefakt, als Erstarrungsprodukt religiösen Lebens.

So ist es erfreuend, dass Jung sich in die Reihe jener stellt, die ärztliche Erfahrung tiefer in natürliche Glaubenswerte schauen liess. Und doch lässt das Buch eine unbefriedigende Leere zurück, wenn es nicht über sich und den ihm anhaftenden Agnostizismus hinausweist. Wohl war es methodisch berechtigt, die Fragestellung des Buches auf das empirisch-ärztliche Gebiet einzugrenzen. Aber man fragt doch weiter: wie kommt es, dass der Mensch (wie es Nietzsche ausdrückte) die festen und ruhigen Linien am Horizont des Lebens braucht, um nicht im innersten Wollen unruhig und zerspalten zu werden? Dass Dogmenglaube tragfesten Grund zum Neuaufbau des Lebens gibt? Dass aus Glauben geborene religiöse Reue psychologische Wiedergeburt besagt? Dass im Blick auf Glaubensdogmen die Distanzhaltung von zermürbendem Lebensschicksal gelingt, die von Therapeuten gefordert würde? Was ist jenes Etwas in der

Seele, das unbewusst nach dem Glaubendürfen ruft? Entwicklungsstarkes Seelenleben kennzeichnet sich durch die Tendenz zu Sinneinheit in der Erlebnisfülle und durch Willen zur Hingabe an etwas, das fordernd und absolut über eigenem Lebenswillen und Eigenwillen steht, zu absoluter Wahrheit und Wertfülle, wo das *Cor inquietum* Halt gewinnt. Richtet sich Dogmenglaube nun bloss auf Symbole irrationalen Wogens und kaum fassbarer Dynamik eines Unbewussten? Ist seine, als wertvollster Quellgrund seelischer Aufbaukräfte gerühmte Welt, "an der nur Toren rütteln", letzten Endes eine schöne Suggestion und Illusion, ein Bild, bei dessen Entschleierung das Leben, das auf Glauben aufbaute, zum Unsinn wird? Oder ist es so, dass die psychologischen Lebenswerte zwar nicht für sich allein die Wahrheitswerte des Glaubens erweisen, aber dass sie zur grossen, ernsthaftesten religiösen Wahrheitsfrage hin zwingen?

Um die Rechristianisierung der Schweiz.

Das Anliegen, dem gesellschaftlichen und öffentlichen Leben der Schweiz den christlichen Geist zu erhalten, soweit er es noch bestimmt, und denselben auch dort wieder zur Geltung zu bringen, wo er im Verlauf der letzten 200 Jahre verdrängt wurde, ist auch uns Katholiken eine Herzenssache. Die Kirche hat immer neben dem Ziel der Heiligung der Einzelseele es als ihre Kulturaufgabe betrachtet, die natürlichen Lebensordnungen mit dem christlichen Geist zu durchdringen. Das muss sie einmal, weil es ihre Pflicht ist, sich für die volle Durchführung des christlichen Sittengesetzes einzusetzen. Das tut sie aber auch aus seelsorgerlichen Gründen. Dem Einzelnen wird die religiöse Haltung mindestens sehr erschwert und, so wie die Menschen durchschnittlich sind, weitgehend verunmöglicht, wenn er nicht in einem christlichen Milieu, in einer mit dem Geiste Christi durchdrungenen öffentlichen Atmosphäre leben kann. Darum ist es über die Sorge um die Einzelseele hinaus Aufgabe der Kirche, zu sorgen, dass das Familienleben als solches den Geist der christlichen Sittenreinheit, das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben den Geist der christlichen Gerechtigkeit und Liebe, das Völkerleben den Geist der verzeihenden Feindesliebe atme, dass alles menschliche Schaffen und alle irdische Kultur gestellt werde unter den Gesichtswinkel des Gottes- und Ewigkeitsglaubens.

Es ist deshalb für uns eine erfreuliche Feststellung, dass man sich heute in weiten Kreisen auf den christlichen Geist der Schweiz besinnt und dass heute von Stellen aus, die das früher bestimmt nicht getan hätten, von der notwendigen Rückkehr zum christlichen Geist gesprochen wird. Es ist auch begreiflich, dass sich Gegenstimmen melden. Wir werden auf diese Dinge in nächster Zeit im Zusammenhang hinweisen müssen. Heute sei vorläufig von einem Artikel die Rede, der vom Freidenkerstandpunkt zu der Frage Stellung nimmt. Es handelt sich um den Leitartikel in der neuesten Nummer (November 1940) des "Freidenkers".

Der Artikel geht von der oben erwähnten Konstatierung aus, dass heute soviel in "Zeitungen, Zeitschriften, Radiovorträgen, Volksversammlungen, Generalsbefehlen" der Losung: Zurück zum totalen Christentum das Wort geredet werde.

Er sucht diese Rufe verständlich zu machen. Natürlich vom Freidenkerstandpunkt. Darnach war der "primitive Vorfahre" am meisten an das "magisch-religiöse Denken" gebunden. Es sei eine "entwicklungsgeschichtliche Tatsache", dass auch der moderne Mensch von Natur "emotional" stärker an dieses Denken gebunden sei als an die letzten geistigen Errungenschaften der Vernunft und Wissenschaft. Bei schweren Schicksalsschlägen, in Not und Gefahr, vergesse der Mensch diese Errungenschaften und kehre zu den ältesten Bindungen zurück.

Was die Gläubigen angehe, so hätten diese noch einen anderen Grund zu ihrem Ruf. Für sie sei die Einsicht in die heutige Lage des Christentums beängstigend. Die heute erobernd vorstossenden Mächte Deutschland, Japan und Russland seien nicht christlich. Der italienische Faschismus sei von Haus aus ebenfalls antiklerikal und lasse die Kirche wohl nur vorübergehend in Ruhe.

Während gottfremde Mächte vorstossen, werden christliche Völker von ihnen, trotz ihres Betens, vernichtet. Viele werden darum deshalb am Glauben irre, weil man

sie vorher zum Beten angehalten hat und nachher erklärt, dass es eine "unverschämte Zudringlichkeit" bedeute, Gott durch Gebete beeinflussen zu wollen. Das Wort von der Busse werde nur als eine Verhöhnung des Elendes der Kriegsoffer empfunden. Um einem Massenabfall, wie er nach dem letzten Krieg einsetzte, vorzubeugen, deshalb der Ruf: "Zurück zur Kirche".

Aber es gibt nach dem "Freidenker" kein Zurück zum Christentum. Die Verfassung von 1848/75 trage zwar die bekannte Präambel von Gott dem Allmächtigen, aber nur als äusserliche Formel. Der Geist der Verfassung aber sei der der vollen Freiheit. Wenn auch das Volk der Mehrheit nach zum Christentum gezählt zu werden wünsche, so sei es doch ein Verfassungsbruch, wenn man meine, dass das Volk in seiner Totalität christlich sein müsse.

Wenn auch das Volk der Mehrheit nach zum Christentum gezählt zu werden wünsche, im Innern sei es der Mehrheit nach nicht mehr christlich; es verlange gemäss der Verfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit. Totale Rechristianisierung wollen, heisse demnach Volk und Armee entzweien.

Und wohin wolle auch die Rechristianisierung, bei dem Rangstreit zwischen den Konfessionen, Freikirchen und Sekten? Wo endlich wären die Grenzen der Rechristianisierung? Da könnten nur Fanatismus, geistige Abirrungen und Gefährdung der kulturellen Errungenschaften in Schule, Universität und Kunst die Folgen sein.

Die Förderung des Guten und Sittlichen sei durchaus nicht vom Christentum abhängig. Gutes habe es auch vor dem Christentum gegeben. Der Beitrag, den das Christentum zum Guten geleistet habe, sei nur gering und mit vielem Unguten und Schmach verbunden. Das Abendland hätte sich auch ohne Christentum im Guten weiterentwickelt, wie das Gute ausserhalb des Christentums sich entwickelt habe und sich nach dem Christentum entwickeln werde.

Auf Dogmen, an die niemand mehr glaube, könne keine Sittlichkeit aufgebaut werden. Tragfähig sei allein die energetisch oder pantheistisch-spiritualistisch gefasste Realität der Weltwirklichkeit. Deshalb sei der Anspruch der Kirche, die einzige Garantie des Guten und Sittlichen zu sein, unberechtigt. Empörende Unsittlichkeit sei es, dass trotz besseren Wissens, das doch bei vielen Kirchenmännern vorhanden sei, diese anspruchsvolle Behauptung aufgestellt werde.

Das Rad der Geschichte rolle deshalb trotz solcher Rufe nicht zurück, sondern unaufhaltsam aus der christlichen Epoche heraus. Die Zukunft sei zwar mit allerlei Fragwürdigkeiten und Unsicherheiten verdunkelt. Aber sie werde bestimmt nicht christlich sein.

Soweit der "Freidenker".

Der "Freidenker" stellt also einen Willen zur Wiederverchristlichung der Schweiz fest, der nicht nur von den christlichen Konfessionen getragen wird, sondern auch von ausserkirchlichen Kreisen. Das ist immerhin interessant. Der atheistische "Freidenker", der vor wenigen Jahren noch den christlichen Gedanken für mausetot erklärt und ihm jede Aussicht, auf einen anderen ausser den wenigen verkalkten Kirchenleuten Eindruck zu machen, abgesprochen hat, ist der letzte, der eine solche Konstatierung macht, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Es muss also ein Rechristianisierungswille vorhanden sein und zwar ein recht beachtlicher.

Auch wie der "Freidenker" den Drang zum Religiösen erklärt, ist interessant. Er bezeichnet ihn zwar als "primitiv", aber doch als tatsächlich vorhanden, wobei er sich selber davon nicht ausnimmt. Dieser Drang ist eben doch nicht primitiv, sondern elementar. Das Elementare meldet sich immer wieder, weil die atheistische Aufklärung es nicht dauernd zum Schweigen bringen kann, weil die atheistische Aufklärung der durch die Nöten der Zeit aufgewühlten oder zur Besinnung gezwungenen Seele als unsicher, vielleicht als primitiv erscheint.

Dass dieser Drang zum Religiösen eine Förderung erfahre durch eine Mache der Gläubigen, die einem neuen Glaubensabfall vorbeugen wollen, sollte eigentlich auch einem Freidenker eine zu lächerliche Meinung sein. Die heutige Veranlassung, die zur Wiederbesinnung auf das Christliche führt, ist eine ganz andere.

Wo man noch selbständig beobachten und frei seine Meinung aussprechen darf, empfinden die Menschen, dass in den heutigen bedrohenden grossen Gemeinschaftsbewegungen

kein anderer Geist lebendig ist als der, den die rationalistische-materialistische-liberalistische Entwicklung erzeugt hat. Solange die schrankenlose Freiheit und ungebundene Willkür noch vom Einzelnen getragen wurde, hat man das Unmoralische an ihr nicht so empfunden. Die Spannung zwischen den einzelnen liberalen Menschen hat ja einen gewissen Ausgleich geschaffen. Wo heute aber der gleiche liberale Geist der Willkür in der Leitung von Gemeinschaftsbewegungen lebt, der die einzelnen und die Gemeinschaft bedingungslos ausgeliefert sind, da zeigt das rücksichtslose, nur auf seinen eigenen Nutzen und die Durchsetzung seines eigenen Willens bedachte Streben sein hässliches Gesicht. Da muss man das verabscheuen, was man früher vielleicht verehrt oder doch gedankenlos hingenommen hat. Der entsetzte Mensch sucht nach gesunden Ordnungen, welche die Menschenwürde schützen und entsinnt sich auf die Sittlichkeit des Christentums, die er vom Glauben der Kindheit her noch kennt. Manche Belege dafür, dass solche Ueberlegungen heute die Menschen den christlichen Geist wieder achten und schätzen lehren, dürften auch dem "Freidenker" zugänglich sein.

Der "Freidenker" fürchtet, eine Wiederverchristlichung der Schweiz würde ihn zwingen, zu Kreuz zu kriechen und ihn und das Volk der Macht - der schrecklichen - der Kirche ausliefern. Davor braucht er wirklich nicht bangen und die Berufung auf den "liberalen" Geist der Bundesverfassung kommt auf jeden Fall zu früh. Auch da muss man sich wieder die wirklichen Vorgänge vergegenwärtigen: Die Mehrheit des Volkes will wirklich - wie der "Freidenker" selber empfindet - noch christlich heissen, auch wenn sie das nicht mehr vollzählig im streng dogmatisch-kirchlichen Sinn ist. Aber die gleiche Mehrheit empfindet, dass sie im vergangenen Jahrhundert, gewiss mehr ahnungslos und gleichgültig als bewusst, den Geist einer gottlosen Minderheit hat gewähren lassen, der in öffentlichen Einrichtungen und Gepflogenheiten, in gesetzlichen Einzelbestimmungen, im Erziehungs- und Familienwesen sich unter der Parole der "Freiheit" einzunisten verstand. Dieser Geist ist heute bestimmt nicht mehr der Ausdruck der Mehrheit, die ihn früher zuliess, aber, wie gesagt, mehr ahnungslos als klar bewusst.

Es geht nicht um Herrschaft der Kirche und Konfession, nicht um Abschaffung kultureller Errungenschaften, sondern um den Ausdruck der christlichen Sittlichkeit im Namen einer göttlichen Autorität im öffentlichen Leben und in unseren allgemeinen gesellschaftlichen Einrichtungen. Darüber kommen die christlichen Konfessionen bestimmt nicht in Streit.

Was den Anspruch des Christentums, die Garantie des Sittlichen und Guten zu sein betrifft, so anerkennt die katholische Glaubenshaltung von jeher und die reformierte in der Schweiz heute wieder weitgehend, dass auch die allgemeine Menschenatur eine solche Garantie ist. Aber das tut gar nichts zur Sache. Wichtig ist einmal, dass die Geisteshaltung der Freidenker Grundsätze der Sittlichkeit und Ethik gar nicht kennt, sondern nur ein "Glückstreben", das man gegenüber den heutigen Gefährdungen des einzelnen und der Gemeinschaft bestimmt nicht anrufen kann. Die einzige Sittlichkeit, welche für das Schweizervolk heute in Frage kommt, ist, weil sie die einzige ist, die sich vorfindet, die christliche.

Was das Rad der Geschichte angeht, so ist es kein Ding der Unmöglichkeit, dass es im Geistigen einmal zurückgeht, nämlich dann, wenn Zurückgehen ein Voranschreiten bedeutet. Der sich verirrt hat auf den falschen Weg, kehrt auch um, wenn er wirklich vorankommen will.

N o t i z e n

Eine Negerreligion in der Schweiz.

"Der neue Tag" (Verlag H. Hunziker, Postf.18, Zürich-Neumünster, Red.J.J. Greutmann), Organ der Anhänger des amerikanischen Negers Georg Baker, der als Gott auftritt und sich daher den Namen "Father Divine" beilegt, kündigte am 1.Okt.1940 (5.Jahrgang!) eine Versammlung aller Gruppen und einzelner Gläubigen aus der Schweiz in Zürich an. Diese Versammlung wurde dann auch Sonntag den 27.Oktober im "Limmathaus"

abgehalten. Es fanden sich 140-150 Personen ein - mit einigen auffallenden Ausnahmen meist Leute aus Arbeiter- und Gewerkekreisen, zu 80% Frauen.

Wenn auch das Wort "Religion ist Opium für das Volk" eine grobe Verdrehung, Entstellung und Verkehrung aller Werte bedeutet, bei dieser Pseudoreligion trifft es zu. Die Anhänger des Father Divine verkünden nämlich; Gott (= Father Divine) habe einst auf Sinai die 10 Gebote verkündet, sei dann als Jesus "in Sohnesstufe" erschienen, habe die Welt, so wie sie es damals erfassen konnte, erlöst und sei jetzt in Negergestalt wiederum zur Erlösung auf Erden erschienen, als "Vater". Diese Religion sei aber nicht reinreligiös, sondern ebenso wesentlich politisch: Ziel sei die Einsetzung einer "rechtschaffenen Regierung" und die Erneuerung des wahren Amerikanertums. Dieses bestehe in der Durchführung der Unabhängigkeitserklärung (1783) und der Freiheitsurkunde (welche den Negern volle Gleichstellung mit den Weissen gewährt) von 1868. Schliesslich soll es zur Vereinigung der drei Amerika kommen, welche sich zum Idealstaat entwickeln, d.h. zu einer ganz freiheitlichen Demokratie mit einer "rechtschaffenen Regierung". Diesen Staat nehmen sich dann andere Völker zum Vorbild und setzen ebenfalls eine "rechtschaffene Regierung" ein und schliessen sich Amerika an. So kommt es zu den vereinigten Staaten der Welt. Das sei dann der "Idealzustand der Schöpfung".

Diese reichlich politisch-wirtschaftliche Religion (die besonders bei den amerikanischen Negern, aber auch selbst bei Weissen millionenweise Anhänger haben soll) verwertet einige ohne Zweifel sympathische Punkte propagandistisch (Menschlichkeit, wesensmässige Gleichheit der Menschen, Friede, irdische Wohlfahrt), enthüllt sich aber inhaltlich als ein unglaubliches Gewirr primitivster Vorstellungen, die darum allerdings einige Propagandakraft besitzen, aber aus demselben Grunde hoffentlich auch nicht allzuweit um sich zu greifen vermögen. Drei Gedanken werden - dem Wortlaut nach! - von einer echten Religion übernommen: Allgegenwart Gottes, Vorsehung Gottes und Vertrauen auf Gott. All das wird nun auf den Gott "Father Divine" angewandt. Aber wenn man sich einmal fragt, was denn diese "Religion" über Gott, Dreifaltigkeit, Erlösung, Sünde, Sinn des Menschenlebens, Wesen der Welt und des Menschen, kurz über alle grossen Sinnfragen des Lebens zu sagen hat, so weiss sie über die allermeisten überhaupt nichts, und was sie sagt, ist hellster Unsinn. Von der Dreifaltigkeit bleibt nur das Wort, denn "Gott" ist ein und dieselbe Person, und der Hl. Geist wird mit "Elektrizität" definiert. Symbol der Dreifaltigkeit sei die Vereinigung der drei Amerika zu politischer Einheit. Geistige Beeinflussung anderer Menschen, wie sie "Vater" ausübt, ist Atomzertrümmerung im andern; offenbar ist Denken überhaupt Atomzertrümmerung. Herrlich tiefer Materialismus! Aber mit diesen Worten beweist man die "Wissenschaftlichkeit" der Lehre! "Vater" hat eine Erfindung angekündigt, die es ermöglichen wird - ähnlich wie man im Radio die W o r t e des Menschen mechanisch überträgt - die negativen, zerstörenden G e d a n k e n der Menschen auf mechanischem Wege in positive, fördernde zu verwandeln! Der "Himmel" ist nicht im Jenseits, sondern in den Häusern, die "Vater" besitzt. (Er ist bekanntlich sehr reich). An der erwähnten Versammlung wurde die Abneigung gegen alle Metaphysik ausdrücklich betont. Man rühmte sich auch der beglückenden Tatsache, eine Lehre zu besitzen, die jedem Materialisten klar zu machen sei.

Es gab auch Zeit zu "Danksagungen", die darin bestehen, dass einzelne Teilnehmer der Versammlung für "Wohltaten", die sie von "Vater" erhielten, dem "gegenwärtigen" "Vater" danken. Es handelt sich meistens um geschäftliche und noch kleinere materielle Erfolge. Aber es geht auch höher: Eine Frau erzählte, dass ihr früher oft Jesus erschienen sei. Seit sie aber diese Versammlungen besuche, sei ihr nachts auch "Father Divine" erschienen. Das Zimmer sei wie von der Sonne erleuchtet gewesen. Im Licht sei "Vater" gestanden und habe ihr zugelächelt. Zwischenhinein sang die Versammlung Negerlieder (die allerdings für die Ohren eines Beethoven unerträglich gewesen wären) in englischer Sprache. Sie stellten aber keine grossen Anforderungen. Denn jede Strophe besteht aus 6-8 Worten, die mehrmals wiederholt werden.

So sitzen denn sogar in Zürich 150 Personen zu Füssen des Negergottes und machen diesen Unsinn mit! Am 3. Sonntag des November findet auch in St. Gallen (vermutlich: Müller-Friedbergstr. 1) eine solche Versammlung statt. In St. Gallen, Winterthur, Zürich und Romanshorn werden z.T. dreimal im Monat, z.T. zweimal in der Woche Versammlungen abgehalten. Es wäre wahrscheinlich keine Kulturschande, diese Leute einmal

mit einer "rechtschaffenen" Polizei in Berührung zu bringen - ähnlich wie die Zeugen Jehovas!

Eine Antigottlosenausstellung positiver Art in Bulgarien .

Es ist bekannt, dass die internationale Kommission "Pro Deo" in den meisten europäischen Ländern Ausstellungen durchgeführt hat zum Zwecke, die Vergiftungsarbeit der Gottlosen und der Freidenker-Internationale vor Augen zu führen und erkennen zu lassen, mit welcher Aktivität und mit welcher wahllosen Mitteln da gegen Gott und christliche Sittenordnung gekämpft wird, was schon erreicht und niedergerissen ist und was noch erwartet werden muss, wenn es so weiter geht.

Auf die Dauer konnte man sich allerdings nicht mit der "Anprangerung" der feindlichen Methoden, Mittel und Ziele begnügen, sondern es musste versucht werden, auch zum positiven Gegenstoss auszuholen. Schon seit 1935 wurde darum in Bulgarien daran gearbeitet, eine **A u s s t e l l u n g c h r i s t l i c h e r K u n s t** zustande zu bringen, die - **obgleich** eine Ausstellung ein beschränktes Mittel ist - in wirksamer Weise der Zersetzung die christlichen Werte gegenüberstellt. Die "Gesellschaft für christliche Kultur Pro Deo" hat die geplante Ausstellung, unter der tatkräftigen Leitung des Sekretärs, Herrn Tschamoff, nun tatsächlich zusammengebracht. Sie konnte vor kurzem in Sofia eröffnet werden. Es besteht die Absicht und die Hoffnung, die Ausstellung zu einem dauernden Museum christlicher Kunst werden zu lassen.

Die Ausstellung selbst bedeutet ein mächtiges Zeugnis für die Glaubenserfasstheit von Völkern und Kulturen vieler Jahrhunderte, für die Kulturkraft des christlichen Gedankens und für den christlichen Geist, in dem Europa gross geworden ist. Man findet da Werke der frühesten europäischen Ikonographen aus dem 13. Jahrhundert und daran anschliessend Meisterwerke aus allen Ländern, Kunstperioden und Schulen. Es gelang, hervorragende Schöpfungen zu erwerben: Raphael, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Greco, Goya, Poussain, Delacroix, Grünewald, Rubens, Rembrandt, von Dijck fehlen nicht und - für den Osten besonders wichtig - das russische Element ist gut vertreten.

Aus Sofia wird ein voller Erfolg der Ausstellung berichtet.- Auf alle Fälle ist diese "neue" Kampfesart sehr bemerkenswert und bedeutet gegenüber der bisherigen Methode, die selbstverständlich nicht überlebt ist, einen sehr begrüßenswerten Fortschritt. Positive Arbeit ist hier, wie auf allen Gebieten, der zweite, notwendige Schritt aller Apologie.
